1906. X-XII 38/18 XVI
1907. I-IX
с 22-99/78
с 1-21 120
Библіотека Музея

Jahrgang I. Saratow, den 22. Oktober 1906. Nr. 1.

Deutsche Volkszeitung

Bezugspreis
mit Zustellung im Innern des Reiches:
12 Monate . . . . . 4 Rbl. — Kop.
6 „ . . . . . 2 „ 25 „
3 „ . . . . . 1 „ 25 „
1 „ . . . . . — „ 50 „
Einzelnummer 5 Kop.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Adresse der Redaktion und Geschäftsstelle:
Саратовъ, Редакція „Deutsche Volkszeitung" (нѣмецкая народная газета), Московская ул. (уг. Вольской), домъ Стугина.

Anzeigen
werden berechnet pro Petitzeile oder deren Raum auf der ersten Seite 20 Kop., nach dem Texte 10 Kop., monatliche und Jahresanzeigen nach Übereinkunft.
Bezugspreis fürs Ausland 6 Rbl. jährlich.

An unsere Freunde und Leser.

Zu unserem größten Bedauern erscheint die „Deutsche Volkszeitung" erst heute, wir kommen also bedeutend später heraus, als wir angesagt haben. Aller Anfang ist überhaupt schwer und im Falle eines Zeitungsunternehmens und bei gegenwärtigen Umständen besonders. Indem wir deshalb unsere Freunde und Leser unsers verspäteten Erscheinens wegen um Entschuldigung bitten, machen wir ihnen gleichzeitig bekannt, daß die vom ersten Oktober eingezahlten Abonnementsgelder den Abonnenten beim Bezug der Zeitung angerechnet werden und der Ausfall derselben bis zum 22. Oktober somit für niemand einen Verlust am Abonnementsgelde bedeutet.

Die Redaktion.

Heilanstalt
der Ärzte
L. Bucholtz u. Al. Grasmück,
Saratow, Sobornaja.
Krankenempfang vom 1. August d. J. ab.

Zahnheilanstalt
des **Zahnarztes G. M. Apthekmann.**
Künstliche Zähne. Empfang täglich von 9—2 nachmittags und von 4—7 Uhr abends.
Saratow, Deutsche Straße Nr. 51, Haus Schnabel.

Zahnärztliches Kabinett
der Zahnärzte **Imenitow**
Empfang täglich von 9—1 mittags und von 3—7 Uhr abends.
Künstliche Zähne.
Saratow, Deutsche Straße, Haus Poljakow, gegenüber Melier (Мелье).

Fellwaren,
Kragen, moderne Fellchen, „Karakuli"
Tuchwaren,
Trikotagen, Kastor-, Plüsch-, Vigognen- u. Flanellwaren.
Seiden- und wollene Geweben.
Ausgenähte Kleider.
Leinwand und Tafelwäsche.
Barchent (Bumaseja)
Baumwollwaren.
Tüll für Gardinen und Vorhänge.
Bettdecken und Kopftücher.
Sarpinkageweben
eigener Fabrikation.
Handelshaus der Sarpinkafabrikanten.
Andreas Bender & Söhne
Hauptkontor und Hauptgeschäft:
САРАТОВЪ, Новый Гостинный Дворъ. ✱ Telephon Nr. 222.

Saratow, den 22. Oktober.

„In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne."

Zwei Jahre schon durchtobt ein furchtbarer Kampf das weite russische Reich, es in seinen Grundvesten erschütternd, und noch ist nicht abzusehen, wann endlich die wilderregten Wogen sich wieder glätten werden und das russische Volk zu friedlicher und gedeihlicher Entwickelung wird gelangen können.

Die Entscheidung darüber, ob Rußland eine neue Bahn, die Bahn des Fortschrittes und der Kultur, beschreiten, oder ob es wieder in die finstere Barbarei früherer Zeiten zurücksinken wird, ist noch nicht gefallen.

Hin und her hat die Wage des Geschicks geschwankt. Schien es auch in gewissen Augenblicken, wie am 17. Oktober 1905, und am 27. April 1906, daß der Sieg der Freiheit und des Fortschritts endgültig besiegelt sei, so folgten doch auf solche scheinbare Siege wieder die größten Niederlagen. Was im Manifest vom 17. Oktober dem jubelnden Volk verheißen wurde, ist nicht verwirklicht worden, die vom ganzen Volk mit Begeisterung begrüßte Reichsduma, die ein Unterpfand der Erfüllung aller Hoffnungen sein solle, ist nach Hause geschickt worden, und schrecklicher, denn je, legt sich augenblicklich über das ganze Riesenreich der finstere Schatten der Gewalt und Willkür.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß in den Gemütern vieler Kämpfer für Freiheit und Recht ein ängstliches Schwanken beginnt. Wohl mancher mag an der Möglichkeit eines Erfolges verzweifeln, wo nach so lange andauerndem, erbittertem Kampf und nach den unerhörten Opfern, die das Volk gebracht hat, scheinbar nicht nur nichts erreicht, sondern vieles noch schlimmer geworden ist.

Die entsetzlichen Formen, die der Kampf angenommen hat, können wohl auch den Beherztesten erschüttern. Hie Bomben, hie Feldgerichte, — erschallt die furchtbare Losung. Die wildesten Instinkte im Menschen sind los geworden und drohen, unseren ganzen Gesellschaftsbau zu zertrümmern, bevor es gelingen könnte, eine neue, bessere Ordnung der Dinge aufzurichten.

Steht es in der Tat so verzweifelt um uns? Sollte Rußland wirklich vom Geschick beschieden sein, auf alles das zu verzichten, dessen sich andere Völker schon lange erfreuen, und das sie als ihr höchstes Gut zu betrachten gewohnt sind.

Wir glauben es nicht. Wir sind vielmehr der festen Uberzeugung, daß eine so trübselige Auffassung nur die Folge eines falschen Standpunktes sein kann, den diejenigen einnehmen, welche so schwarz sehen.

In folgendem wollen wir den Standpunkt klarzulegen suchen, den wir für den richtigen halten, und von dem aus angesehen, vieles in ganz anderem Lichte erscheint.

Nicht, die äußeren Veränderungen der Staatsformen allein dürfen maßgebend sein für die Beurteilung der Erfolge eines politischen oder sozialen Kampfes, sie können im Gegenteil lange ausbleiben, ohne daß dabei der Fortschritt der guten Sache irgendwie aufgehalten wird. Dem Eintritt einer Verbesserung der Gesellschaftsordnung muß immer eine innere Veränderung der Gesellschaft selbst vorhergehen. Das geschieht aber nur durch Kampf. Durch ihn wird der Mensch allererst fähig gemacht, die Freiheit, die er erstrebt, dereinst auch zu schätzen und sie in allen Stürmen zu bewahren.

„Wehe dem unfertigen Volke,
Dem die Freiheit kam wie aus einer Wolke,"

sagt Ibsen.

An den Spaniern haben wir ein Beispiel, wie äußere Freiheit mit innerer Unfreiheit zusammenstehen mag. Trotzdem daß das spanische Volk schon längere Zeit eine freie Verfassung hat, herrscht doch in diesem Lande im Grunde der ärgste Despotismus. Das kommt daher, daß das Volk noch in den geistigen Banden einer fanatischen und unaufgeklärten Pfaffenschaft schmachtet. Nachdem der äußere Zwang verschwunden ist, tritt es hier klar zu Tage, daß in der Menschenbrust der wahre Zwingherr lebt, der ihn unter ein schmachvolles Joch beugt und in seiner kläglichen Lage erhält.

Wer daher das Schicksal des russischen Volkes vorhersagen will, muß sich vor allem das Volk selbst ansehen, um von der Entwickelung des geistigen Leben in ihm ein klares Bild zu erhalten, denn nur aus der Kenntnis desselben, lassen sich sichere Schlüsse für die Zukunft ziehen.

Wir glauben, daß, wer aufrichtig und ohne Vorurteil den Russen betrachtet, wie er sich in den zwei Jahren des Kampfes entwickelt hat, uns beistimmen wird, wenn wir aus dem, was wir sehen, Trost und Hoffnung für die Zukunft schöpfen.

Wo ist der schüchterne Beamte, der untertänige Erfüller aller Befehle seines Vorgesetzten geblien, wo sind sie geblieben die demütigen Bauern, die früher ein zorniges Wort ihres Landvogtes zu allem bringen konnte. An ihre Stelle ist ein ganz anderes Geschlecht getreten, das Trotz zu bieten weiß, das einer Überzeugung und einer eigenen Meinung fähig ist. Sehen wir uns die jetzige Presse an. Wo früher ängstliches Abwägen eines ieden Wortes, feiges Vermeiden alles irgendwie verfänglichen an der Tadesordnung war, da schallt uns jetztein freies, offenes Manneswort entgegen. Wie sich die Regierung auch anstrengen mag, durch schärfere und immer schärfere Maßregeln einen Druck auf die Presse auszuüben, es kann ihr nie gelingen, den freiheitlichen Geist, der ihre Spalten belebt, zu bannen. Die Schreiber haben es gelernt, die Gefahr zu verachten, die ihrer Person droht und ein Publikum ist da, welches das freie Wort zu schätzen weiß und seiner bedarf. Der russische Bürger ist entstanden und wo ein Bürger ist, da kann auch der freie Staat nicht lange ausbleiben. Hat sich der Mensch einmal vom Alten und Abgelebten innerlich losgerungen und ist er im Herzen frei geworden, so ist ihm auch die äußere Freiheit vollkommen verbürgt. Daher ist unser Wahlschruch: „Nur nicht zu früh verzagen, sondern mutig weiterkämpfen."

Und dräut der Winter noch so sehr,
Mit grimmigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher —
Es muß doch Frühling werden.

Ja, von dieser Zuversicht beseelt, treten wir heute mit unserem Blatte vor die Öffentlichkeit. Unsere vornehmste Aufgabe soll sein mitbeizutragen, daß das Volk aufgeklärt und freiheitsliebend werde, damit es imstande sei, den schweren Kampf, den es um seine Freiheit so mutig begonnen, glorreich zu Ende zu führen. Wir wollen unseren Landsleuten im engeren Sinne helfen, nicht hinter ihren russischen Brüdern zurückzubleiben, damit auch sie mit Selbstgefühl die Früchte des Sieges genießen, den sie mit ihnen gemeinsam erkämpft haben, und in friedlichem Wettstreit mit ihnen ihre Eigenart weiter entwickeln können zum Nutzen aller und zum Heile des Ganzen.

Deutsche Wolgakolonien und Deutschland.

Wenn man in Deutschland von den Deutschen in Rußland spricht, denkt man immer an die Balten. Noch bis vor kurzem war es so. Deutsche Balten betrachtete man als die eigentlichen Träger echt deutscher Kultur. Ihre Namen sah man überall glänzen . . . Aber weit im Innern Rußlands lebten auch noch Deutsche. Von ihnen wußte man wenig, von ihnen wurde auch wenig gesprochen. Aber diese Hunderttausende von deutschen Herzen, diese deutschen Bauern, deutsche Kolonisten lebten unter der geschichtlichen Oberfläche ein reiches Leben. Nur kamen die Blüten desselben einem anderen Leben zugute: dem russischen und fast nur demselben. Erst die Gegenwart entfachte in vielen unserer Kolonistensöhne, die ausschließlich dem russischen Leben dienten und auserhalb der Kolonien standen, eine tiefe Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit dem Volke, mit dem schweigenden, an der Erde arbeitenden Volke. Alle Kulturbestrebungen auf unseren Kolonien, diese Vereine, dieser Durst nach Zeitungen, — alles ist der Ausdruck dieser Sehnsucht.

Und schon sind wir nahe daran, in den geschichtlichen Ereignissen der Gegenwart mitzusprechen. Man fängt an auf die Kolonien die Augen zu richten, zunächst von deutscher Seite. Den stärksten Anlaß dazu gab der ungewöhnliche Umfang der Auswanderungsbewegung aus unseren Kolonien. So schreibt die „Vossische Zeitung":

„Die neuen Verhältnisse in Rußland werden nicht ohne Einfluß auf die Lage unserer dortigen Stammesbrüder bleiben. Schon jetzt zeigt sich bei ihnen eine gewisse Unruhe und die Auswanderung aus Rußland ist stärker als sie seit langer Zeit war. Natürlich sind zur Auswanderung nur die Unbemittelten, die Landlosen, geneigt, sowohl in Polen als im Innern des Reichs."

Der Verfasser der angeführten Zeilen malt die Zukunft der deutschen Kolonisten überhaupt in den düstersten Farben, wenn er sagt:

„Die schlimmsten Gefahren aber drogen ihnen aus der freiheitlichen Bewegung, die sehr leicht eine Massenauswanderung oder gar eine Massenflucht der Deutschen aus dem Innern Rußlands herbeiführen kann."

Und die gesamte politische Lage Rußlands ist, seiner Meinung nach, für die Deutschen geradezu bedenklich:

„Die Reformen, welche die Regierung jetzt in den bäuerlichen Verhältnissen vornehmen will, werden den Deutschen nicht zugute kommen. Es ist selbstverständlich, daß bei der teilweisen Preisgabe der Apanagen- und Krongüter durch den Staat, in erster Linie die Landnot des russischen Bauers befriedigt wird. Aber das aus diesen Gütern zum Verkauf kommende Land ist nichts als ein Kosthäppchen, das auch nicht entfernt genügt, dem Landhunger der großen Masse abzuhelfen . . . Mag aber die Landverteilung auf friedlichem Wege gewährt oder gewalt-

sam errungen werden, immer wird sie das Ende der Kolonien bedeuten. Und die Furcht vor dem Bauernkrieg, der allgemeinen Erhebung der Bauern zum Umsturz der bestehenden Ordnung, hat die deutschen Kolonisten bereits gepackt. Aus den Gouvernements Samara und Saratow hat die Flucht begonnen; zu Hunderten flüchten die deutschen Familien vor der sinnlosen Wut, der Raub- und Mordgier, die den russischen Bauer ergriffen hat. Einer dieser Flüchtlinge hat einem russischen Berichterstatter gesagt: „Wir retten unsere Seelen vor Eurer russischen Ordnung. Rings um uns werden Brandstiftungen, Räubereien, Mordtaten verübt: ein gegenseitiger Ruin und Selbstvernichtung der russischen Bauern durch russische Bauern. Wir haben uns gedacht: wenn sie sich selbst nicht schonen, so werden sie uns Deutsche erst recht nicht schonen, uns, die wir mehr Land haben, und deren Wirtschaft besser ist als bei ihren Gutsbesitzern. So haben wir denn, um nicht mit dem Knüppel in Berührung zu kommen, für einen Spottpreis unsere Ländereien, unsere Wirtschaften, unser Vieh verkauft; viele von uns haben alles im Stich gelassen. Nun suchen wir in die nächste Hafenstadt zu gelangen, um einen ausländischen Dampfer zu besteigen und in ein ruhigeres Land überzusiedeln."

Ähnlich, aber in einer anderen Tonart, nach biblischen Vorbildern, heißt es z. B. in dem Flugblatte: „Dritter Brief des Pastors Rosenberg in Ostrowo (Posen)" an die „Landsleute in Polen und Rußland": Um der greulichen Sünden willen ist Euer bisheriges Vaterland dem Gottesgericht verfallen. Diese Gerichtszeit dürfte mindestens 10 Jahre dauern. Wer nun vom Gottesgericht mit ergriffen werden will, der bleibe in seinem Wohnsitz; wer aber dem Gottesgericht aus dem Wege gehen will, der rette sich bei Zeiten, wie die Christen in Jerusalem taten, als der Herr über die gottlose Stadt sein Gericht brachte. Darum: „Gehet aus von ihr (der slawischen Babel), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!" (Offb. 18,4·)

Während so die einen, unter dem Eindruck der Ereignisse und der Tatsachen der anwachsenden Auswanderungsbewegung, die Zukunft unserer Kolonien recht schwarz vorstellen, fangen andere an, auf die Zeichen zu achten, die auf einen neuen Aufschwung im geistigen Leben unter den Deutschen des Innern Rußlands hindeuten. So begrüßt man die kulturellen Unternehmungen in unserer Mitte und hegt, sogar für die Wolgakolonien, die besten Hoffnungen. Man wähnte sie — die Deutschen an der Wolge — ganz verloren. Die „Schwarzseher" sagen von uns, wir seien der alten Heimat völlig entfremdet. Ja selbst in unserer Mitte schien man daran zu glauben. Wenigstens behauptete vor kurzem ein Geschichtsschreiber unserer Kolonien, unsere Kolonisten hätten nur ein „wissenschaftliches" Interesse an Deutschland.

Ja, unser deutsches Leben war unter dem eisernen Druck einer fremden Umgebung ins Stocken geraten. Man unterband die direkte geistige Wechselwirkung mit der alten Heimat, man gab uns eine russische Volksschule: einen Stein für den Hungernden. Und doch — doch ist es nicht gelungen, die im Stillen glimmende Liebe zur alten Heimat, zum deutschen Volkstum auszulöschen. Die Größe und Macht des deutschen Geistes stand höher als der Druck der russischen Beamtenherrschaft, — und wir sind Deutsche geblieben.

Wir wollen auch Deutsche bleiben. Nicht nur ein „wissenschaftliches" Interesse, nicht eine kalte Neugierde bringen wir Deutschland, unserer alten, für uns verlorenen Heimat entgegen, — wir möchten das Höchste, das Beste der deutschen Kultur auf uns unmittelbar wirken lassen, damit wir auch unserer neuen Heimat zum wirklichen Segen werden könnten.

Und so wollen wir, Deutsche an der Wolga, uns die geistige Wiedervereinigung mit der alten Heimat zur Aufgabe machen. Um unsere Arbeit auch in dieser Richtung fruchtbar zu machen, müssen wir uns alle zusammenschließen, müssen praktische Schritte zur Gründung noch anderer kulturellen Unternehmungen als die „Deutsche Volkszeitung" tun.

Ad. Lane.

Die diesjährige Synode.

Es wäre höchst interessant, einmal eine Synodalversammlung unserer Geistlichkeit aus nächster Nähe kennen zu lernen. Aber die verschlossenen Türen verhüllen alles vor den neugierigen Blicken der Sterblichen. Vielleicht wird die nächste Synode schon offenherziger sein und wenigstens einem Vertreter unserer deutschen Presse Zutritt gestatten. Einstweilen müssen wir uns mit dem Hörensagen allein zufrieden geben.

Natürlich hat auch die diesjährige Synode, wie schon so manche frühere, beschlossen, daß das Christentum bei uns immer mehr an Boden gewinne, weil so und so viel neue Kirchen und Bethäuser aufgebaut worden, und der Kirchenbesuch ein zahlreicher, und die Teilnahme am Abendmahl eine regsame gewesen; und daß noch eine „tüchtige" Gesinnung in unserem Volke lebendig sei, weil unsere Geistlichen noch geduldet und unsere Lehrer vertrieben werden. Aber dieses alles und noch vieles andere interessiert uns diesmal weniger. Viel mehr und sogar sehr lebhaft interessiert uns, was über Kirche und Schule verhandelt wurde.

Die frische Luft die heute durch unser Land zieht, dringt allmählich auch durch die geschlossenen Fenstern und Türen unserer Kirche. So wurde auf der diesjährigen Synode in allem Ernst die Frage besprochen: ob nicht auch an unserer Kirchenverfassung etwas zu ändern sei.

Die Konsistorialverfassung, wie wir sie jetzt haben, mit ihrer unbeschränkten Macht des Konsistoriums und der ganzen Geistlichkeit und mit der vollkommenen Rechtlosigkeit unserer Gemeinden, — diese Kirchenverfassung will sogar unserem Herrn Generalsuperintendenten Fehrmann nicht mehr zeitgemäß scheinen. Und dies ist um so merkwürdiger, als unser geistlicher Oberhirt, ein „geborener Herrscher" und seine Anschauungen noch mehr in das 16. Jahrhundert gehört. Von einer Synodalverfassung, die auch den Gemeinden einen Teil ihrer Rechte einräumt und ein hochherrliches Konsistorium natürlich überflüssig macht, will der Herr Generalsuperitendent nichts wissen. Dazu will ihm doch das Herrschen zu sehr gefallen. Und es gehört auch schon etwas dazu, sich davon loszusagen. Aber dafür wäre er nicht abgeneigt, nach Analogie unseres Reichsrates und unserer Duma, die jetzige Konsistorialverfassung mit einer gewissen Art von Synodalverfassung zusammenzuschweißen und uns Wolgakolonisten mit diesem Untier zu beglücken. Was den alten Herrn Generalsuperintendenten am meisten abschreckt, ist, daß die Synodalverfassung, die auch den Laien, d. i. den Nichtgeistlichen, Sitz und Stimmrecht auf den Synoden einräumt, für unsere Geistlichkeit höchst unbequem werden kann. Aber einer der Synodalen, Pastor Reichert, meinte nicht das Wohl unserer Pastore, sondern das unserer Gemeinden müsse vorangehen. Und Propst Thomson sprach sich denn auch ganz offen und entschieden für die Synodalverfassung, ohne jegliche Beigabe aus. Er meinte: jetzt sei der geeignete Moment, dem Bedürfnis unserer Zeit entgegenzukommen und unseren Gemeinden die Rechte freiwillig einzuräumen, die ihnen gehören, und die sie sich andernfalls mit Gewalt erzwingen würden, was wohl keinen Segen bringen könne. Und mehrere der Synodalen schlossen sich dieser Meinung ohne weiteres an. Schließlich wurde denn doch die Konsistorial-Synodalverfassung verworfen und ein Ausschuß gebildet, der die Frage, die Synodalverfassung betreffend, bis zur nächsten Synode auszuarbeiten hat. Wollen wir hoffen, daß uns die nächste Synode noch einen ordentlichen Schritt weiter bringt.

Und dann noch unsere Schulen.

Vom Herrn Generalsuperintendenten wurde der Vorschlag gemacht, beim Generalkonsistorium um die Eröffnung eines Küsterseminars einzukommen. Die Mittel dazu sollen teils von der Unterstützungskasse vorgestreckt, teils von unseren Gemeinden aufgebracht werden. Das Seminar wird unter einer ausschließlich „geistlichen" Oberaufsicht stehen und eine recht einseitige, wollte sagen: spezialisierte Bildung bieten. Katechismus, biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Katechetik, Gesang und Musik — damit ungefähr sollen die Zöglinge des Seminars 2—3 Jahre lang beschäftigt und ihnen dann ein Zeugnis ausgestellt werden, daß sie in allen wissenswerten Wissenschaften tüchtige Kenntnisse und darum die Rechte eines Küsters und Lehrers für Religion und deutsche Sprache besitzen. Als Vorbildung für das Küsterseminar genügen zwei Klassen der Zentral- oder ministeriellen Schule. Mit anderen Worten: ein jeder, der mit dem Zeiger in der Hand tapfer lesen und unter guter Anleitung seinen Namen fehlerlos zu schreiben imstande ist, kann ohne weiteres ins Seminar aufgenommen werden. Hat er aber erst mal dieses hinter sich, so wird er schon, ausgerüstet mit aller Weisheit, unserm Volke „wahre Bildung" bringen können.

Dieser Vorschlag samt dem ganzen Programm, ohne jegliche Einschränkung (!) wurde den von der Synode unter Protest der Minderheit angenommen. Diese letztere, mit Pastor Behning an der Spitze, will 2—3 Küsterklassen an unsere schon bestehenden Zentralschulen angehängt haben, was einen doppelten Vorteil hätte. Erstens, werden uns die Küsterklassen nichts kosten, weil die Zentralschulen schon ihre Kapitalien haben. Und zweitens, wird dadurch die allgemeine Bildung unserer Küster gehoben werden. Wer nach Beendigung der Zentralschule sich dem Küsterberufe widmen will, hat dann noch die Küsterklassen zu absolvieren. So sehr der Herr Generalsuperitendent auch dagegen war, diese Privatmeinung ins Protokoll der Synode aufzunehmen, verstand es Pastor Behning damit durchzudringen, wie man sich überhaupt über das ganze Auftreten dieses letzteren durchaus anerkennend aussprechen muß.

Also können wir uns von unserem zukünftigen Küterseminar noch herzlich wenig versprechen. Denn, wenn es auch noch zustande kommen sollte, woran wir zweifeln möchten, so wird es doch eine Mißgeburt von einer Lehranstalt sein.

Nun aber folgt eine Tat. Endlich einmal eine wirkliche Tat.

Jahr für Jahr wurde bisher auf den Synoden über die Schulfrage verhandelt und kamen Beschlüsse zustande, wurden Bittschriften angefertigt und abgeschickt, aber ohne jeglichen Erfolg. Niemand weiß bis heute, was aus der Bittschrift geworden, die vor zwei Jahren beim Moskauschen Konsistorium eingereicht und von Hochdemselben ins Generalkonsistorium zu St. Petersburg weiter befördert wurde und dann ins Wasser gefallen ist.

Diesmal soll das anders werden. Ein neues Programm, von den Pastoren Erbes und Kufeld ausgearbeitet, ist nun von der Synode angenommen, und eine Deputation zur Überreichung desselben dem Minister des Innern gewählt worden. Diese Deputation besteht aus den beiden Pröpsten und den Pastoren Erbes und Kufeld. Trotzdem der Generalsuperintendent gegen das Programm und das ganze Unternehmen war, zeigte er sich doch so liebenswürdig, sich als Deputierter anzubieten. Und so wird sich denn demnächst die Deputation nach St. Petersburg begeben, um die Sache dem Minister des Innern, mit dem Propst Thomson persönlich bekannt ist, zu unterbreiten. Setzt der Herr Minister seinen Namen drunter, so haben wir eine deutsche Volksschule, wie sie uns not tut. Das Programm ist nämlich ein recht weitherziges, was dem Generalsuperintendenten mißfallen hat. Es umfaßt alles, was heute unbedingt zu einer allgemeinen Bildung gehört: deutsche Sprache, Religion, russische Sprache, Rechnen, Raumlehre, Erdkunde, Naturkunde, Geschichte, Schreiben, Zeichnen, Gesang und Turnen. Wird das Gesuch nicht genehmigt werden, so ist doch alles geschehen, was geschehen konnte, wenn der Stein erst mal ins Rollen gebracht ist. Schwerfällig genug sind wir Wolgakolonisten. Wenn wir uns aber mal aufraffen und auf unser Ziel lossteuern, erreichen wirs auch.

Den Anstoß dazu wird dann die diesjährige Synode gegeben haben.

Ein Kirchen- und Schulfreund.

Von den Kolonien.

Zur geplanten Schulreform.

Die Morgenröte einer besseren Zukunft für unser Deutschtum ist im Anbruch, und wenn die dunklen Wolken, die unser ganzes Schulwesen umhüllt haben, durchbrochen sind, dann wird das Licht der deutschen Sprache den deutschen Kolonien auf Berg- und Wiesenseite des Wolgastromes in seinem vollen Glanze aufleuchten. Die ersten Schritte zur Besserung unserer Schulverhältnisse werden bereits getan. Eine Deputation, bestehend aus einigen Pastoren, begibt sich in nächster Zeit nach Petersburg, um bei der betreffenden hohen Schulbehörde eine gründliche Umgestaltung unserer deutschen Volksschulen zu bewirken. Ein Schritt von Wichtigkeit und großer Tragweite. — Wir alle erkennen und empfinden die Zwecklosigkeit des Bestehenden Lehrsystems in unseren Schulen und es kann eine völlige Umgestaltung des Unterrichts in denselben, im Interesse des Staates, sowie auch dessen Bürger, nur erwünscht erscheinen, wenn anders nicht die geistige Entwickelung unserer Kinder gehemmt werden und unsere Muttersprache gänzlich zugrunde gehen soll, denn die Schule ist doch die Stätte geistiger Entwickelung des Menschen und der Heranbildung guter und brauchbarer Staatsbürger.

Daß die Leistungen unserer Dorfschulen bei den jetzigen Verhältnissen den Wünschen der Bevölkerung durchaus nicht entsprechen, ja wohl auch manchen Lehrer, der es mit dem Unterricht ernst nimmt, nicht befriedigen, ist ja allbekannt. Gedenken wir der schroffen Äußerungen, des Widerwillens der Bevölkerung gegen Schule und Lehrer vom vergangenen Herbst, so haben wir hinreichenden Beweis dafür. Mir war es unbekannt, und ich wunderte mich, als ich hörte, daß die deutsche Sprache in manchen unserer Schulen gar nicht gelehrt wird, in anderen nur so nebenbei, was, natürlich, auch keinen viel größeren Nutzen bringt. Solches Verhalten der Muttersprache gegenüber ist eine unverzeihliche Unterlassungssünde der Lehrer vor ihrer Nation. Wenngleich die Schulbehörde hauptsächlich auf die Durchführung der russischen Fächer dringt, so ist es einem Lehrer, der es mit der deutschen Sprache ernst nimmt und etwas auf dieselbe hält, doch möglich, derselben seine Aufmerksamkeit nach Kräften zu widmen. Ich kenne, z. B. eine Schule, welche nach ihren Leistungen im Russischen als eine der ersten gezählt werden kann, in der aber die deutsche Sprache, trotz der erschwerten Durchführung derselben, ihren gebührenden Platz einnimmt.

Es muß bei einem jeden großes Bedauern der Umstand erregen, daß unsere Soldaten, Leute in den zwanziger Jahren, keine Briefe zu schreiben verstehen. Ihr geistiger Gesichtskreis ist ein solch beschränkter, daß sie nicht imstande sind ihre Erlebnisse im Dienste und ihre Empfindungen den Ihrigen brieflich darzulegen, sondern beschränken sich einfach auf eine Menge von Grüßen mit namentlicher Aufzählung

Aus alter Zeit.

Was das älteste Tauf- und Totenbuch des Grimmschen Kirchspielsarchivs über die Namen unserer Wolgakolonien und über die ersten Vorsteher erzählt.

(Fortsetzung.)

Anno 1771, den 22. Marty starb am Lesnoi Karamisch Louise Helena Dorothea, des Vorstehers Gottfried Grimm und seiner Ehegattin Anna Elisabeth, gebornen Kompers Tochter an den Kinderblattern. Sie war d. 20. Jun: 1765 in Saratow geboren und den 24. ejusdem von dem seel: HE: pastor Wrede getauft . . .

* * *

Anno 1774 d. 15. April gegen den Abend starb allhier Anna Elisabeth geborne Gompers des hiesigen Herrn Vorstehers Heinrich Ulrich Gottfried Grimms Ehegattin an den Frieseln im 46. Jahr ihres Alters; sie war d. 7. April 1729 in Gronungen in den vereinigten Niederlanden geboren. Im Ehestande hat sie 25 Jahre weniger einen Tag gelebt. Fünf Kinder, nemlich 4 Söhne und eine Tochter sind noch am Leben. Sie wurde d. 17. April beerdigt. Sie war eine sehr geschickte Hebamme, weswegen sie auch nach Saratow öfter hat reisen müssen und anitzt sollte sie nach Zaritzna. Gott aber hat sie zu sich genommen. Sein Nahme sey gelobet. Er richte die ihrigen auf, und ersetze, was das betrifft, Hebamme zu sein, unsern Verlust!

* * *

Anno 1771 den 29. Febr: starb in Lesnoi Karamisch Elias Anthon Michael . . . . . Keiser. Er ist in dieser Colonie in absentia pastoris*) durch den Vorsteher Grimm getauft . . . worden.

* * *

Der Registrierung des Todesfalles eines Kindes im Jahre 1771 hat Pastor Tornow folgende Bemerkung vorausgeschickt:

Es ist bei meiner Krankheit, die ich in Saratow vom 15. Januar bis d. 18. Febr: ausgestanden habe, ein Kind begraben worden, von dessen Absterben ich aber eher nichts gewust habe, als bis auf d. 27. Dec: a: c: ob ich gleich verlanget habe, daß die Eltern, die in meiner Abwesenheit hatten taufen lassen, oder die, die die Ihrigen hatten begraben lassen, sich bei mir anzeigen sollten. Der Vorsteher Grimm, der zu der Zeit die Stelle eines Küsters vertrat, war auch damalen in Saratow, und ist weder mir noch ihm die Schuld beizumessen.

* * *

Anno 1768. D. 18. Aug. dieses Jahres sind noch von mir auf der Kolonie Wodenoi Bojerack des itzigen Vorsteher Stawenow folgende Kinder eingesegnet worden, nachdem sie vorher in absentia pastoris durch den Vorsteher Stawenow die Nothtaufe erhalten hatten. (Es folgen weiter die Namen der Kinder.)

* * *

Anno 1769 den 29. Jul: ist am Lesnoi Karamisch geboren und den 4. August getauft Heinrich Wilhelm Sebastian, des hiesigen Einwohners und Vorstehers Gottfried Grimm und seiner Ehegattin Anna Elisabeth geb. Kumpers Sohn. Taufzeugen waren der itzige Crays-Commissaire**) und Second Lieutenant Heinrich v. Stichaeus, Johann Sebastian Engelhardt von hier, der Chirurgus und Kolonist Johann Wilhelm Schmid von hier, Dorothea des Vorsteher von Gololobowka Chrstian Denhof Ehefrau und Maria Regina des hiesigen Einwohners Johann Michael Stähle Ehefrau.

Soweit einstweilen die Mitteitungen aus dem Grimmer Taufbuch. Klein, trocken und unbedeutend sind sie, aber die vergilbten Blätter des Taufbuches mit den längst verklungenen und vergessenen Namen unserer eingewanderten Väter haben den Schreiber dieses zu einigen Betrachtungen und Bemerkungen angeregt und diese möchte ich denn gerne mit Dir, lieber Leser, im weiteren teilen, der Du Fleisch von dem Fleisch jener Väter und Bein von ihrem Beine bist.

Joh. Erbes.

*) D. h. in Abwesenheit des Pastors.

**) Etwa der heutige Landvogt (Natschalnik).

Zum Erscheinen der „Deutschen Volkszeitung".

Du zeichnest nicht auf deinem Banner
Gewalt und Aufruhr, Blut und Tod,
Und führst nicht unsre jungen Söhne
Dorthin, wo Henkers Geißel droht.

Zerschlägst auch nicht mit frechen Fäusten
Der Väter Tempel; unsern Gott
Und unsre heiligsten Gebräuche
Verschont dein kalter, bittrer Spott . . .

Drum wollen wir uns mutig scharen
Um deine treue deutsche Fahn',
Die unsre besten Brüder tragen
Dem aufgewachten Volk voran;

Vereinigt werden wir nun ringen
Nach dem, was Völker glücklich macht.
Vereinigt werden wir jetzt stehen,
Des Deutschtums starke, wackre Wacht.

Gottfried Wollert.

„Immer strebe zum Ganzen,
und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an
ein Ganzes Dich an."

Schiller.

Als im vergangenen Winter die ersten Nummern der „Deutschen Zeitung" erschienen, erweckte das in unseren Kolonien eine aufrichtige Freude. Viele Leser drückten in den Korrespondenzen ihre Befriedigung aus, endlich eine eigene deutsche Zeitung zu haben.

Nun, diese Freude ist erklärlich; ist es doch ein Bedürfnis der Menschen in geistige Wechselwirkung zu treten. Diese Betätigung ist für den menschlichen Geist ebenso notwendig, wie die Bewegung für den Körper. Zu weitgehende Einschränkung der natürlichen, freien Betätigung des Geistes hemmt den Fortschritt und bringt das Leben zum Stillstand. Und erstreckt sich das auf ein Volk, so wird dieses bald von den anderen überholt und bleibt zurück.

Zu diesen Zurückgebliebenen gehören wir, deutsche Wolgakolonisten. Mit tiefem Bedauern müssen wir dies bekennen. Wer, oder was daran schuld ist — übergehen wir lieber und richten unseren Blick in die Zurunft. Wir haben keine Zeit das Vergangene zu tadeln und zu beklagen — neue Wege zu einer besseren Zukunft müssen wir suchen.

Das Bewußtsein unserer wirtschaftlichen und geistigen Zurückgebliebenheit hat schon lange bei vielen einsichtsvollen Kolonisten das Bestreben erweckt, das in kultureller Hinsicht Versäumte nachzuholen und mit der Zeit Schritt zu halten. Bis auf die letzte Vergangenheit aber wurde dieses ehrliche Bestreben gehemmt. Erst vor kurzem haben sich die hemmenden Bande der stiefmütterlichen bureaukratischen Bevormundung gelockert und wir haben die Möglichkeit über unsere nationalen Angelegenheiten freier zu sprechen. Als eine erfreuliche Folge dieses Umstandes ist die Erscheinung einer deutschen Zeitung an der Wolga.

Diese Erscheinung ist ein Zeichen dafür, daß ein Wendepunkt in unserem Leben eingetreten ist. Jetzt dürfen wir endlich reden.

Und es gibt kein besseres Hilfsmittel über die Zeitereignisse gut unterrichtet zu sein, das öffentliche Leben zu beobachten, eigene und fremde Ideen in Umlauf zu setzen als das gedruckte Wort, als eine gute Zeitung. Wie das Blut dem Herzen zuströmt, so finden die Ideen, das geistige Leben des Volkes den Weg durch die Zeitung, durch die Presse, die den Gedankenaustausch vermittelt. Mit Recht nennt man die Presse eine Großmacht, da sie, wie veilleicht keine andere Macht, die Stimmung der Bevölkerung und ihre wirkliche Meinung versteht, sie zum Ausdruck bringt und andererseits auf diese öffentliche Meinung rückwirkt.

Der Nutzen der Zeitung, die so den Vermittlungspunkt zum gegenseitigen Gedankenaustausch bildet, ist groß. Und so soll auch die „Deutsche Volkszeitung" uns zu einem geistigen Zentrum werden. Jeder habe das Recht, durch sie seine Wünsche zu äußern, jeder trage dazu bei, ein richtiges Bild von den Schäden unseres Lebens, von den Bedürfnissen der Bevölkerung, und auch von dem Guten, das wir auf unseren Kolonien haben, zu entwerfen. Alles Beachtenswerte, alles Bedeutende wird die „Deutsche Volkszeitung" gewiß dankend entgegennehmen.

Die Beobachtung und Beurteilung des Lebens auf den Kolonien muß die erste Aufgabe dieser Zeitung sein. Wollen wir lieber unsere eigenen Fehler und Mängel erkennen lernen, beschränken wir uns auf diese so große und schwere Aufgabe. Von ihrer Lösung hängt schließlich alles ab: die geschichtlichen Ereignisse, der Fortschritt innerhalb der Gesellschaft ist durch den Wert seiner einzelnen Glieder bedingt.

Wenden wir darum unsere Aufmerksamkeit den Kolonien zu: ein Arbeitsfeld, das unsere ganze Tatkraft, unseren ganzen Fleiß beanspruchen kann. Dieses Arbeitsfeld liegt noch brach, denn die nicht zahlreichen Lebenszeichen auf den Kolonien sind verkümmerte Erscheinungen, das Ergebnis einer mangelhaften Volksbildung und einer vernachlässigten Wirtschaft. Man verstehe diesen Gedanken recht: wir sprechen hier nicht vom Gedeihen einiger Wirtschaftszweige, sondern von dem Zustand der Kolonien überhaupt. Und dieser Zustand ist geradezu kläglich. Berühren wir einige Punkte.

Da ist vor allem die Schulfrage. Wenn man die geistige Ausbildung, den sittlichen Wert eines Volkes an seinen Schulen erkennt, so geben unsere Schulen ein geradezu jämmerliches Zeugnis von uns ab; denn wir sind in letzter Zeit so weit gekommen, daß wir so gut wie gar keine Schule mehr haben. Die uns gegebene Schule war uns fremd und die, welche wir haben wollten, durften wir nicht haben. Viele Eltern, denen das Recht genommen wurde, eigene

aller Verwandten und Bekannten. Die erwähnten Tatsachen liefern hinlänglichen Beweis dafür, wie notwendig eine Reform für unsere Schule ist. Und nachdem wir nun die Notwendigkeit einer Besserung unseres Schulwesens und die Hebung des Unterrichts, besonders in der Muttersprache erkannt haben, so laßt uns alle, die wir uns Kolonisten nennen, Pastoren, Lehrer und Gemeinden, einmütig und mit vollem Ernst an dies große Werk der Reorganisation unserer Schulen gehen, eingedenk des Wahlspruchs: Einigung macht stark.

Die Pastoren, welchen nach Amt und Stellung die Initiative (Antragsrecht) der Neuerung gehört, mögen, bei der Durchführung des Schulprojekts gehörigen Ortes, nicht vergessen, daß wir in Rußland leben und die russische Sprache uns zum Bedürfnis geworden ist, indem unser Volk in unmittelbarer Berührung mit den Stammbewohnern des Reichs, den Russen, lebt. Die russische Sprache muß also ins Programm aufgenommen und als besonderer Lehrgegenstand beibehalten bleiben.

Die Lehrer dagegen sollen in dem Vorgehen der Pastoren nicht etwa eine Behauptung gewisser Vorrechte für die Geistlichkeit in Schulsachen erblicken und sich nicht mißtrauisch dem Unternehmen gegenüber verhalten, oder gar Gegenschritte tun. Bei jetziger Sachlage sieht die Bevölkerung den Lehrer als einen Russifikator an und nur in seltenem Fall genießt er das Vertrauen seiner Gemeinde. Eine Schulreform würde somit auch für uns Lehrer von Interesse sein. — Den deutschen Gemeinden aber der Berg- und Wiesenseite möchte ich die Bitte ans Herz legen, in Erwartung einer besseren Zukunft, sich keine gesetzwidrigen Handlungen zuschulden kommen zu lassen, sondern sich ruhig gegen Schule und Lehrer zu verhalten, um der begonnenen Sache nicht durch etwaige Ausschreitungen zu schaden.

Uns allesamt aber gelten die Worte des Herrn Jesu, Der da sagt: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen."

Lehrer A. Kämmerer.

Brunnenthal, Bez. Nowousensk.

Katharinenstadt, den 24. September. Der Mangel an Schulen macht sich in den letzten Jahren sehr fühlbar.

Die Schulfrage in Katharinenstadt ist zu einer brennenden Frage geworden. Die Schulmeister, oder, wie man diese Männer jetzt kurzweg nennt, Küster, welche im Nikolajewschen Bezirke zugleich Verweser der Kirchenschulen sind, haben dabei einen schweren Stand und viel zu leiden seitens der Gemeinde. Letztere wollen es nicht einsehen, daß sich die Lehrer an die Vorschrift der Schulbehörde halten müssen, eingedenk des vierten Gebotes, und es mit den Herren Inspektoren, welche sich einbilden die Herren auch über die Kirchenschulen der Deutschen an der Wolga zu sein, nicht verderben können.

Viel böses Blut hat die Vorschrift des Schulinspektors N. Orlow gemacht. Die Vorschrift (vom 12. August 1905 Nr. 1157) lautet wörtlich so: „An den Herrn Verweser der . . . . . Kirchenschule (lutherisch). Ich habe von Seiten einiger Herren Lehrer der Kirchenschulen bei Gelegenheit einer Schulrevision die Nichterfüllung meiner Ratschläge bemerkt. Die Ratschläge hatten das Ziel, die Schule einem solchen Zustande entgegen zu führen, bei dem eine einigermaßen geregelte Schultätigkeit möglich wäre. Infolgedessen bin ich gezwungen, Ihnen die Ratschläge, welche Sie zu erfüllen haben, zu wiederholen.

Der Hauptmangel der Gemeindeschulen ist die äußerste Überfüllung derselben bei einer ungenügenden Zahl von Lehrerpersonal. Da normaler Unterricht bei einem Lehrer nur in dem Falle möglich ist (P. 23 der Instruktion vom 4. Juni 1875), wenn die Schülerzahl nicht mehr als 60 beträgt, so muß man in den Schulen mit einer großen Menge Schulkinder die Gemeinde dahin bringen, daß das Lehrerpersonal vrmehrt werde, mit einem Gehalte für jedene Lehrer 330 Rubel und 50 Rbl. Quartiergeld.

Wenn es die Mittel einer Gemeinde nicht erlauben, die genügende Anzahl von Lehrern anzustellen, so kann ein Lehrer aus Rücksicht der Gemeinde gegenüber bis 100 Kinder unterrichten, wenn der Lehrer sich stark genug fühlt, mit einer so großen Schülerzahl sich zu beschäftigen. Mehr als 100 Kinder auf einen Lehrer, können nicht zugelassen werden.

Damit die Zahl der Lernenden sich der angezeigten Norm nähere, dürfen Kinder unter unter 8 Jahren (P. 3436 Св. зак. томъ XI, изд. 1903 г.) nicht aufgenommen werden. — Der Unterricht nach den Sommerferien darf nicht später als den 15. September beginnen. Die Aufnahme der Schulkinder ist bis zum 1. Oktober zu vollziehen.

In jeder Schule muß eine Namenliste der Lernenden geführt werden.

Inspektor der Volksschulen
des Nikolajewschen Bezirks N. Orlow."

So lautet die Vorschrift, welche die Verweser in Erfüllung bringen sollten, aber es nicht vermochten, weil die Gemeinden, deren Brot die Verweser essen, nicht damit einverstanden waren. Und somit standen die armen Schulmeister, sozusagen, zwischen zwei Feuern ohne ihre Schuld. Sie suchten es zu erklären, aber vergebens: man wollte es nicht einsehen.

Das Beste wäre gewesen, wenn sich die Gemeinden an an die höhere Schulbehörde gewandt hätten, aber dergleichen ist nicht geschehen. Warum man es versäumte, ist unbegreiflich.

Obgleich die Gemeinden einen großen Teil Schuld daran tragen, daß es bei uns mit dem Schulwesen bisher so schlecht bestellt war und noch ist, so ist doch die größte Schuld denen beizumessen, die ein halbes Menschenalter an der Spitze der Schulen und Gemeinden gestanden, aber leider wenig oder nichts für dieselben getan haben. Man war mit sich selbst zufrieden, holte allmonatlich sein Gehalt und im übrigen kümmerte man sich um nichts.

Selbst wollten diese Herren nichts tun, um nicht mit der Gemeinde in Berührung zu kommen. Anderen, die zum Wohle ihrer Gemeinde gerne etwas getan hätten, wurde es verwehrt. Und so blieb es beim alten. Ferner muß auch unserem Landamte der Vorwurf gemacht werden, in Schulangelegenheiten wenig getan zu haben. Eine Gemeinde, wie Katharinenstadt, hatte bis zum 1. September 1906 neben der Kirchenschule nur 1 Landschaftsschule. Beide Schulen aber waren nicht imstande auch nur die Hälfte aller Lernbegierigen aufzunehmen. Ist das nicht höchst traurig?

Diese Not wurde seit dem 1. September d. J. etwas gemildert: dank den Bemühungen des Herrn Henning, der ein Mitglied des Nikolajewschen Landamtes ist, sind neben der vorhandenen Landschaftsschulen noch zwei Schulen gegründet worden; aber noch sind es viele, für die kein Raum da ist.

In einer besonders traurigen Lage befinden sich die „Fremden", d. h. solche, die nicht zur Gemeinde gehören, aber hier ihren Wohnsitz haben. Wenn so ein Fremder sein Kind zur Schule bringt, bekommt er die Antwort: Fremde können nicht aufgenommen werden, denn selbst die Hiesigen können nicht alle untergebracht werden.

Ist das nicht eine große Not? Lieber Leser, denke einmal darüber nach und versetze dich in diese Lage. Willst du noch länger kaltblütig an dieser Not vorübergehen?

Darum weg mit der Kainslüge: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Räume einmal auf mit dem alten Schlendrian. Es muß auch hier heißen: Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!

Du fragst vielleicht, wie dem Uebel abzuhelfen sei. Damit will ich dienen. Für eine Gemeinde, wie Katharinenstadt, wie ich aus guten Quellen erfahren habe, existiert die Geldfrage nicht. Hier liegt es nur am Willen. Wo aber ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wenn die Schulfrage gelöst werden soll, muß in einem jeden „Viertel" ein zur Schule geeignetes Haus gebaut werden, was Katharinenstadt nicht schwer fallen wird. Ist das geschehen, dann kommt alles übrige von selbst. Mit den Fremden könnte man es so machen: angenommen, eine Landschaftsschule kostet die Gemeinde alljährlich 300 Rubel. Sind 100 Schulkinder in der Schule, so kommt auf jedes Kind 3 Rubel jährlich. 3 Rubel sollten alljährlich von einem jeden fremden Schulkinde gezahlt werden.

Krasnojar (Gouv. Samara), am 28. September. In der Probenummer der „Deutschen Volkszeitung" schrieb ich über die Entlassung des hiesigen Feldschers Herrn Beck.

Herr Beck wurde von der Landschaftsverwaltung seiner Stelle enthoben, weil er Arznei aus der Apotheke verschwendet und ohne Erlaubnis des Arztes die Krankenempfangsanstalt öfter verlassen haben sollte.

Da aber diese Beschuldigungen aus der Luft gegriffen waren, so protestierte man einstimmig und energisch gegen eine solche Willkür der Landschaftsverwaltung und verlangte die unverzügliche Wiedereinsetzung des Feldschers Beck. Gemeinden und die Feldscherschaft traten energisch für ihren Feldscher und Genossen ein und verlangten von der Landschaftsverwaltung eine gründliche Untersuchung der ganzen Sache.

Die Landschaftsverwaltung war gezwungen eine solche Untersuchung einzuleiten. Eine Kommission, aus zwei Doktoren und einem Mitgliede der Landschaftsverwaltug bestehend, kam nach Krasnojar, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Bei der Untersuchung waren der Obervorsteher, der Kreisschreiber und die Lehrer zugegen. Feldscher Beck wurde verhört. Der Arzt war, natürlich, auch zugegen.

Die Untersuchung ergab, daß die Beschuldigung, nach welcher Herr Feldscher Beck Arznei verschwendet haben solle, unbegründet ist, was selbst von der Kommission anerkannt wurde.

Mit der anderen Beschuldigung steht es so: Herr Feldscher Beck sagt, er habe sich niemals aus Krasnojar entfernt, ohne vorher ein Erlaubnis vom Arzt einzuholen. Der Arzt behauptet das Gegenteil. Beide, Herr Feldscher Beck, sowie auch der Arzt, sprachen ihre Behauptungen offen vor der Kommission aus. Wem soll man nun glauben?

Wir kennen Feldscher Beck, als einen ehrlichen und gewissenhaften Mann. Unehrlich wollte man ihn machen, indem man ihn des Arzneiverschwendens beschuldigte; dies gelang aber nicht, und selbst die Kommission mußte diese Beschuldigung für völlig unbegründet anerkennen. Gewissenlos wollte man ihn hinstellen, indem man ihn beschuldigte, er habe die Krankenempfangsanstalt ohne Erlaubnis verlassen. Da die erste Beschuldigung für völlig unbegründet anerkannt ist, haben wir die größte Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die zweite derselben Art ist.

Wie die Untersuchungskommission sich zu dieser Frage gestellt hat, wissen wir nicht; wir haben nur gehört, daß auf Grund der Untersuchung bei einer Ärzteberatung, die unlängst in Nowousensk stattfand, beschlossen wurde — Herrn Feldscher Beck wieder auf seinen Posten nach Krasnojar einzusetzen. Ist das Gerücht auch wahr? Und wann bekommen wir etwas davon zu wissen?

Denhof (Bez. Kamyschin), am 25. Juni hielt Pastor Stahf in der hiesigen Kirche eine Rede, die augenscheinlich gegen die Erklärung unseres Deputierten in der Reichsduma Herrn Jakob Dietz (siehe Nr. 19 der Saratowschen Deutschen Zeitung) gerichtet war, doch blieb der Name desselben unerwähnt. Der Herr Pastor war sehr aufgebracht und äußerte seine Unzufriedenheit sogar schon während der Predigt. Es handelte sich darin von der Freiheit Gottes, von welcher er zur irdischen Freiheit überging. Seine Rede klang ungefähr so: Im wahren Sinne des Wortes ist es eine goldene Freiheit, von der uns die heil. Schrift weiß. Es sind wohl wenige hier unter Euch, die sie so verstehen und darauf streben. Denn vielen währet der Gottesdienst schon zu lang, bis sie wieder nach der Tabakspfeife greifen können. Und Trunksucht und Geldspielereien gehen allem voran . . .

Es schreiben viele Zeitungen, russische und deutsche, daß unsere Kolonisten an der Wolga die ungebildetsten Leute im ganzen Rußland wären. Die Bildung ist ja das schönste und edelste Gut, ein Reichtum über alle Reichtümer. Aber je größer sie ist, desto mehr Ansprüche ruft sie beim Menschen hervor. Wir haben solche gebildete Herren in Petersburg in der Reichsduma sitzen, die dort Gesetze und Regeln der Regierung und den Ministern vorschreiben wollen, die aber damit in dem Lande Not, Unheil und großes Blutvergießen anrichten. Diese haben auch allenthalben ihre Mitwirker unter dem dunklen Volke in Stadt und Dorf, welche aus durchtriebenen und durchgefallenen Studenten und verdorbenen Fräulein (Kursistinnen) bestehen. Diese verleiten mit ihren süßen Reden die dummen Menschen zur zügellosen Willkür, so daß sie zu allem fähig werden, nur ein Werkzeug in den Händen der Anstifter sind und fallen alle für diese zum Opfer. Bei der Bildung muß die Religion die erste Stelle einnehmen, und darum müssen die Schulen anders eingerichtet werden. Auch in den mittleren Schulen: Gymnasien und Realschulen müßte die Religion als erster Hauptgegenstand eingeführt werden. Denn alle, die diese Schulen beendigen, wissen von Religion wenig, fast gar nichts. Darum haltet alle fest daran, insbesondere die Jugend, eure Söhne und Töchter, — alsdann wird euch eine andere und edlere Freiheit, im wahren Sinne des Wortes kommen."

Nach der Predigt äußerte sich Herr Pastor Stahf nochmal über die Reichsduma. Sie sei zweiseitig: auf der rechten Seite ständen wirklich gebildete Herren, wie Graf Heyden, Fürst Dolgorukow (?) und dergl. mehr, welche für eine bessere Staatsverwaltung eintreten, für Freiheit, gleiche Rechte, für Zuteilung von Land für die Bauern, in dem Sinne, daß das Land den Gutsbesitzern für mittlere Preise abgekauft werden soll, den letzteren aber so viel gelassen, wie sie selbst bearbeiton können, 1000, 2000 Dessjatinen oder noch mehr. Auf der linken Seite ständen solche Herren, die für eine Proletariatsverwaltung seien. Viel Schönes und Gutes versprächen diese, z. B. das Land soll den Gutsbesitzern unentgeltlich mit Gewalt abgenommen und unter die Bauern verteilt werden, was doch gegen das Gebot „Du sollst nicht stehlen" gehe und folglich als ein Diebstahl anerkannt werden müsse. — Zuletzt kämen sie auch noch auf den Einfall, Gleichheit für alle einzuführen, das heißt, den Reichen das Geld abzunehmen und es unter sich zu verteilen. Das sei ja ungerecht vor Gott und Menschen. „Vor dieser Partei möchte ich euch warnen und bitten, die rechte Partei zu wählen, und in jedem Gebet vor Gott der Vertreter derselben zu gedenken . . . Ja, das walte Gott! Amen." Daß diese Rede des Herrn Pastors wenig Anklang bei den Zuhörern fand, ist kaum zu bezweifeln, denn schon am Anfange der Rede verließ ein Gemeindeglied die Kirche und die anderen äußerten ihre Empörung nach dem Gottesdienste in der Weise, daß diese Art politischer Propaganda von der Kanzel aus unzulässig sei.

G. Harres.

Auswanderungsbewegung.

Ein gewagtes Stück erlaubte sich ein Herr Studiosus Schleuning, der in diesem Herbste unsere Kolonien bereiste und die Kolonisten aufforderte, sich in den baltischen Provinzen auf den Gütern der deutschen Grundbesitzer anzusiedeln. Nach den uns zugegangenen Nachrichten hat das Auftreten des Herrn Schl. viele Mißverständnisse und falsche Vorstellungen von den Dingen in den Ostseeprovinzen verursacht. Wenn die Auswanderungsbewegung in unseren Kolonien auch stark genug ist und in diesem Jahre sogar ungewöhnlichen Umfang angenommen hat, so ist es lange kein Grund eine Agitation auf unseren Dörfern zu treiben, die ohne jede Rücksicht auf die übrigbleibende Bevölkerung gedacht ist. Herr Schl. begleitete seine immer verlockenden Einladungen mit Reden, in denen er die „deutschen Brüder an der Wolga aufforderte das Deutschtum in den baltischen Provinzen durch Einwanderung dorthin zu stärken. Ist das nicht mehr, als egoistisch, wenn man das Deutschtum an einem Orte durch dessen Schwächung am anderen erstarkt sehen will? Wir an der Wolga brauchen selbst Unterstützung und unsere besseren Elemente möchten wir schon für uns behalten. Und dann weiter — Herr Schl. rechnet darauf, daß man seine Einladungen überall mit Begeisterung aufnehmen würde. Da wird sich jeder denkende Kolonist fragen: wie kommt es, daß die deutschen Großgrundbesitzer, die stolzen Ritter, sich unserer erinnern? Ein innigeres Verhältnis zwischen den Deutschen an der Wolga und den deutschen Großgrundbesitzern im Baltenlande bestand ja niemals. Die „Ostseeprovinzler" sahen vielmehr auf unsere Kolonisten bisher immer nur von oben herab. Engere Verbindung mit den deutschen Balten wird uns vielleicht erst die Zukunft bringen. Das Auftreten des Herrn Schl. wird diese Annäherung kaum gefördert haben.

Man hat die Rückwanderung von deutschen Kolonisten nach Deutschland einen sogar überaus gefährlichen Plan genannt. Die Rückwanderer seien in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht sehr zurückgeblieben und könnten deshalb sich gar nicht in die Verhältnisse der alten Heimat hineinfinden. Und ist es mit den Ostseeprovinzen nicht ebenso? Die wirtschaftliche Kultur würde dort solche Anforderungen an unsere Kolonisten stellen, die diese kaum zu erfüllen imstande wären. Und der Nationalhaß der Letten und Esten gegen die Deutschen? Würde eine deutsche Einwanderung nicht diese Gegensätze noch verschärfen und auf die Einwanderer auf das ungünstigste rückwirken? Jeder, der nach den Ostseeprovinzen zieht, um dort eine neue Heimat zu suchen, bedenke das.

Jetzt, wo das Selbstbewußtsein der Volksmassen wach ist und sich immer bestimmter entwickelt, kann man — das soll zuletzt gesagt werden — auch nicht mehr die „Bauern" als Werkzeuge ansehen, die diesem oder jenem Zwecke dienen könnten. Und Herr Schl. scheint eben nach solchen Werkzeugen gesucht zu haben.

Brief an die Redaktion.

An den Herrn Redakteur der „Deutschen Volkszeitung"
zu Saratow.

Hochgeehrter Herr!

Habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß ich von dem Herrn Propst der Wiesenseite im Auftrage der kombinierten Synode der beiden Wolgapräposituren, zufolge unserer Eingabe betreffs der Wünsche der zur Zeit der Synode in Saratow versammelten Lehrer, in bezug unserer Schulangelegenheiten, folgendes Schreiben vom 4. September d. J. sub Nr. 912 erhalten haben:

Abschrift.

An den Herrn Lehrer J. Krom, Saumorje.*)

Geehrter Herr!

Im Auftrage der kombinierten Synode der beiden Wolgapräposituren benachrichtigte ich Sie, daß die Synode bei Beratung der Schulangelegenheiten auch die von Ihnen und Genossen in denselben Angelegenheiten eingereichte Eingabe beprüft und beraten, und dabei mit besonderer Befriedigung konstatiert hat, daß die in der Eingabe niedergelegten Wünsche der Lehrerschaft fast vollständig mit den Wünschen der Synode übereinstimmen.

Die Synode wird, wo gehörig, dafür eintreten, daß diese Wünsche auch realisiert werden.**)

Bitte Sie, dies in Abschrift Ihren Kollegen, die die Eingabe mit unterzeichnet haben, und auf der Wiesenseite angestellt sind, mitzuteilen.

Präs. syn. Propst V. Kosciol.

*) Bangart.

**) In den nächsten Nummern bringen wir einen eingehenden Bericht über diese Angelegenheit. Die Red.

Ausland.

Spanien.

Der Kulturkampf in Spanien. Der Gesetzentwurf betreffend die Vereinigungen, der gestern von dem Ministerrate angenommen wurde, unterwirft alle Ordensgesellschaften der Genehmigung des Staates, untersagt ihnen den öffentlichen Unterricht, ermächtigt die Gerichtsbehörden, gegebenenfalls Haussuchungen in den Klöstern vorzunehmen und unterwirft alle industriellen Gesellschaften den Steuern, ebenso gestattet das Gesetz, fremde Gesellschaften, oder Gesellschaften, deren Chefs im Auslande wohnen, aufgelöst werden. („D.-Z.")

Montenegro ist seit diesem Jahre zu einem Verfassungsstaate geworden. Die ersten Wahlen sind schon vorüber. Die Abgeordneten haben sich einer Drahtmeldung zufolge versammelt zu einem Dankgottesdienste. Nach dem Gottesdienste wählten sie eine Kommission zur Kontrollierung der Mandate und gingen nachdem zur Wahl des Präsidenten über. Nach einer Woche wird die erste Skupschtschina (Volksvertretung) eröffnet.

Neueve Nachrichten.

Der 17. Oktober. Wie die Telegraphenagenturen berichten, verlief der 17. Oktober überall ruhig. In den Kirchen wurden Gottesdienste abgehalten, an einigen Orten wurden Predigten verlesen, über das bekannte Manifest vom 17. Oktober; fast überall waren die öffentlichen Behörden und Lehranstalten geschlossen, in einigen Städten waren auch die Geschäfte zu, die Fabriken arbeiteten. Die Ordnung wurde aufrechtgehalten durch verstärkte Militärpatrouillen.

— **Zur Organisation der Wahlen** in die Reichsduma waren dem Ministerium des Innern zuerst 500.000 Rbl. angewiesen. Jetzt hat man ihm noch 500.000 Rubel bewilligt, also im ganzen eine Million Rubel, um 400.000 Rbl. mehr als für die ersten Wahlen bestimmt war.

St. Petersburg. In Sachen des Arbeiterdeputiertenrates hat die Gerichtspalate beschlossen: Nossar, Bronstein (auch Trotzki genannt), Swertschkow, Slydnew, Sborowski, Klunjanz, Awksentjew, Nemzew, Kisselewitsch, Dr. Feig, Reinstein, Golwesti, Komar, Schanjawski und Simanowski sind aller Standesrechte für verlustig erklärt und zur Ausweisung nach Sibirien verurteilt; Stegew und Schewtschenko sind zur Festungshaft — der eine auf ein und ein halb Jahre, der andere auf acht Monate — verurteilt worden, die übrigen sind freigesprochen. Das Gerichtsurteil betreffs Swertschkow, Awksentjew und Schanjawski wird zur Allerhöchsten Bestätigung vorgestellt werden, da diese Personen Adelige sind.

— Gerschuni entlief aus dem Akatujewschen Gefängnisse, indem er sich in einem Wasserfaß aus dem Hofe hinausfahren ließ.

— **Der Petersburger Untersuchungsrichter Below** verhörte den gew. Vorsitzenden der Reichsduma Herrn Muromzew betreffs des Wyborger Aufrufs.

Berlin, 30. (17.) Oktober. Nach vom Korrespondenten der Pet. Tel.-Ag. eingegangenen Nachrichten aus deutschen Quellen ist der Besuch Iswolskis in Berlin

während seiner ausländischen Reise von den deutschen Regierungssphären erwartet worden.

Zwischen Rußland und Deutschland liegt infolge der vortrefflichen gegenseitigen Beziehungen keine Veranlassung zu irgend welchen Unterhandlungen vor, doch war es völlig natürlich, daß der Deutsche Kaiser während der gestrigen Audienz politische Themata berührte. Die Unterredung Iswolskis mit Bülow, die bereits gemeldet wurde, fand im Beisein des deutschen Botschafters Schoenstatt. Der hiesige Aufenthalt Iswolskis hat in politischen und Finanzkreisen Berlins einen vorzüglichen Eindruck gemacht. (?)

Paris, 29. (16.) Oktober. Die Zeitung „Temps" teilt aus glaubwürdiger Quelle mit, daß Iswolski mit den Vertretern der französischen Regierung nicht nur über keine Anleihe gesprochen, sondern im Gegenteil auf die durchaus günstige Lage der russischen Finanzen hingewiesen hat. In der Unterhaltung Iswolskis mit Pichon ist die völlige Übereinstimmung in den Anschauungen beider Regierungen in allen sie interessierenden Fragen zutage getreten.

Ein ungewöhnlicher Raub ist vor kurzem in Petersburg, am Katharinenkanal, verübt worden. Auf dem Gerichte über die Täter ist festgestellt worden, daß es ungefähr 25 Mann waren, die den Wagen mit dem Gelde aus der Reichsrentei überfielen. Den betreffenden Wagen begleiteten Kosaken und bewaffnete Beamten, trotzdem gelang es den Angreifern eine Schatulle mit 365.000 Rbl. zu entwenden. 11 Mann mit dem Anführer sind verhaftet worden und vor Gericht gestellt. Der Anführer, sowie seine Mittäter, nennen ihre Namen nicht, geben nur an, daß sie zu der Partei der Sozialisten-Revolutionären (Maximalisten) gehören und nur auf eine Frage dem Gerichte Antwort geben würden: „Das Geld ist für Revolutionszwecke enteignet worden".

Lokales.

— Die Schulfrage innerhalb der evangelischen Gemeinde in Saratow ist gegenwärtig besonders brennend geworden. Die Gemeinde ist mit der Tätigkeit des Kirchenrats überhaupt und speziell in bezug auf die von der Gemeinde unterstützten Schulen dritter und zweiter Kategorie unzufrieden. Es ist nichts unternommen worden, was den Anforderungen der Gegenwart auch nur im entferntesten entspräche. Im Gegenteil, der Schlaffheit unserer Verwaltungsbehörde — des Kirchenrats — ist es zu verdanken, daß wir in diesem Herbste hier keine deutsche mittlere Schule haben, obwohl die Möglichkeit zur Gründung da war und der Gedanke noch im vergangenen Winter angeregt wurde. Eine Gruppe der Gemeindemitglieder hat an den Kirchenrat eine Erklärung abgegeben, daß es dringend nötig sei, eine allgemeine Gemeindeversammlung in Sachen der genannten Schulen in möglichst kurzer Frist einzuberufen.

— Taubstummen-Lehrprobe. Am 8. Oktober d. J. fand in der evang. Kirche zu Saratow eine Lehrprobe taubstummer Kinder aus der Orlowskojer Anstalt statt. Die Kirche war von Gästen überfüllt: nicht nur Lutheraner, sondern auch Katholiken und Orthodoxen waren zahlreich erschienen. Vor dem Altare saßen drei 10—12-jährige Knaben mit sympathischen Gesichtchen und ihr Lehrer neben ihnen. Pastor Behning betrat das Altar und legte den Anwesenden in rührenden Worten ans Herz, wie wichtig es ist für den taubstummen Menschen, wenn er sein fehlendes Gehör zum teil durch Absehen ersetzen kann und soweit gebracht wird, daß er reden kann. Dann gab Taubstummenlehrer H. Wohlbedacht eine geschichtliche Uebersicht über den Entwicklungsgang des Taubstummenunterrichts. Nun begann die Probe. Der Lehrer stellte den zwei größeren Jungen zahlreiche Fragen aus Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Rechnen, bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments; er ließ sie auch lesen. Die Probe dauerte sehr lange. Die Kinder blieben auf keine der Fragen, die zuweilen ziemlich kompliziert waren, die Antwort schuldig. Besonders rührend war es aber, als der kleinste Knabe (ein Anfänger) antwortete. Sein klares, wohlklingendes Kinderstimmchen lockte einem manchen eine warme Träne ab.

Wenigstens eine Stunde lang hatte die ganze Masse der Anwesenden gestanden und jedes einzelne Wort, jeden einzelnen Laut der Kinder verfolgt. Nun war die Probe zu Ende. Ein jeder wollte sich durch die Menge drängen und den Kindern eine kleine Freude machen, ihnen etwas schenken. Auch zum Besten der Anstalt, die ja nur von Spenden existiert, wurde ein mancher Rubel geopfert.

Ich verließ die Kirche mit großer Befriedigung. Den Herrn Erziehern möchte ich an dieser Stelle im Namen vieler den offenherzigsten Dank aussprechen für die große und schwere Arbeit an den armen taubstummen Kindern. Nur wäre meiner unmaßgebenden Meinung nach wünschenswert, den Kindern nicht zu viel Abstraktes beizubringen. Denn nur für das Leben verwend- und verwertbare Kenntnisse sind bleibend; das Eingeleierte und Eingetrichterte aber verdämpft sich bald. J. P.

— Hilfe nötig. Im Sommer ist, wie den Lesern schon bekannt sein dürfte, die ganze Stadt Sysran abgebrannt. Die ganze Bevölkerung der Stadt blieb obdach- und hilflos unter freiem Himmel sitzen, unter anderem auch die dortigen Deutschen. Spenden liefen in der jetzigen Zeit, wo die Aufmerksamkeit der Gesellschaft nach anderen Seiten gelenkt ist, spärlich ein. Doch haben die deutschen Zeitungen Rußlands einen manchen Groschen an die notleidenden Brüder überweisen können. Da aber die Not sehr groß ist und der Winter erst anfängt, bitten auch wir unsere opferwilligen Freunde und Leser die Notleidenden nach Kraft zu unterstützen, unmittelbar durch Pastor Aug. Leyst (Simbirsk) oder durch die Redaktion der „Volkszeitung".

— Am 17. Oktober fand, dem „Priw. Krai" zufolge, vor der Stadt Saratow, unter freiem Himmel, eine zahlreiche Handwerker- und Arbeiterversammlung statt. Es trat ein Redner auf und entwickelte vor den Zuhörern in einer eingehenden Rede das Bild des Revolutionskampfes vom 9. Januar 1905 an. Er wies hin auf die Rolle des Proletariats in dieser Bewegung, sprach über den 17. Oktober 1905 . . .

Nach der Versammlung sangen die Arbeiter die Marseillaise und den Trauermarsch.

— Das Stellenvermittlungs-Bureau des Handelsgesellen-Vereins (общество приказчиковъ) empfiehlt: Handelsgesellen, Verwalter, Kassierer, Kontoristen, Buchhalter usw. Man wende sich an das Bureau nach folgender Adresse: Саратовъ, Гимназическая, общество приказчиковъ, бюро по рекомендации служ. на мѣста въ торг.-промышл. зав.

Briefkasten.

— An unsere Korrespondenten. Die Redaktion ersucht ihre Berichterstatter die Berichte möglichst kurz und bündig und in einfachen Sätzen abzufassen und nur auf einer Seite des Blattes zu schreiben.

— A. P. in W. Ihr Bericht über Schulangelegenheiten im Kamyschiner Bezirk kann nicht gebracht werden.

— Herrn L. Chr. Sch. in P. Es freut uns, daß die „Deutsche Volkszeitung" bei ihnen eine so freundliche Aufnahme gefunden hat und daß Sie solch lebendiges Interesse für unsere Kolonialgeschichte an den Tag legen. Ihre Fragen können wir vielleicht in einer der nächsten Nummern beantworten, nachdem uns die nötigen Auskünfte zugegangen sein werden.

Sie geben uns in Ihrem Briefe die im Volksmunde gebräuchlichen Namen nur von vier katholischen Kolonien an. Sind Sie nicht imstande, dies auch zu tun betreffs der kathol. Kolonien unter Nr. 43, 44, 47, 51, 52 und ferner auf der Wiesenseite betreffs Nr. 1, 2, 6, 7, 8, 14 und 15? —

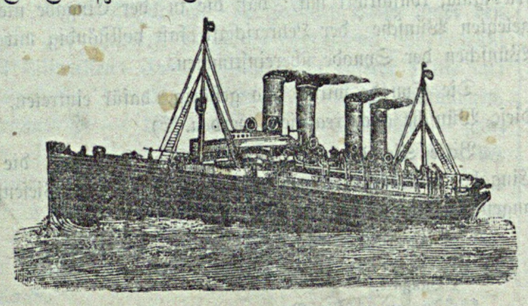
Handelsnachrichten.

— Getreideausfuhr. In der Woche vom 8. bis zum 14. Oktober sind über die russischen Haupt-Zollämter 14.988.000 Pud Korn ausgeführt worden, welches Quantum sich in Pudtausenden wie folgt auf die einzelnen Getreidearten verteilt:

	Woche zum				
	11. Okt.	16. Okt.	15. Okt.	7. Okt.	14. Okt.
	1903.	1904.	1905.	1905.	1906.
Weizen	6.994	9.981	7.480	4.290	6.833
Roggen	1.844	958	1.780	1.649	2.465
Gerste	5.641	3.944	2.781	3076	5.064
Hafer	364	2.487	2.531	1.047	544
Mais	154	190	64	52	82
Insgesamt	14.997	17.560	14.636	10.114	14.988

Redakteur und Herausgeber in Vertr. A. d. Lane.

F. Mißler, Bremen, Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.



Passagierbeförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal. Billigste Preise, gute Verpflegung. Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern.

F. Mißler, Bremen.

Handelshaus

J. G. Karamyschew & J. J. Kotschetkow, Saratow.

Trockene und geriebene Ölfarben, Ölfirnis, Lacke, Pinsel und Bürsten aus der eigenen Dampffabrik.

Droguerie- und Schiffmaterialien, Dachpappe, Steinkohlenteer, feuerfeste Ziegel, Tapeten und Wachstuch.

Vertreter der St. Petersburger Fabrik **N. N. Struck.**

Glas- und Schmirgelpapier und Leinwand, Schmirgel von allen Sorten.

Moskauer Straße. — Fernschrecher **604.**

Preiskurante werden gratis zugeschickt.

Fabrik und Handelsgesellschaft

R. Köhler & Ko.,

Moskau,

Saratower Filiale.

Moskausche Str., Haus Stahf. — Alexanderstr., Haus Otschkin.

Verkauf im Großen und Kleinen

von Apothekerware, Chemikalien, Droguen, Kolonialwaren, ätherischen Oelen, Essenzen aller Art Desinfektionsmitteln für verschiedene Zwecke, patentierten und kosmetischen Artikeln, medizinischen und Toiletteseifen, Eau de Cologne, wohlriechenden Wässern, Odeuren, Pomaden, Puder u. s. w.

Niederlage von chirurg. Instrumenten, Verbandstoffen und Gummiartikeln für die Krankenpflege.

Hauptniederlage von Korken jeder Sorte u. Größe, Säuren, Farben, Salzen ꝛc. für Färber u. zu and. Zwecken.

Hauptdepot aller ausländischen u. kaukasischen Mineralwässer.

Photographische Platten u. photochemische Präparate.

Billigste Bezugsquelle.

Fensterglas

böhmisches, halbweißes, farbiges, Spiegel- und Schablon-Glas.

Es werden allerlei Glasarbeiten in Stadt und Land übernommen, wozu beim Geschäft Meister gehalten werden.

Farben, Lacke, Oelfirnis

aus eigener Dampffabrik.

Dachpinsel, Bürsten, Streichpinsel und allerlei **Malzubehör.**

Große Auswahl von

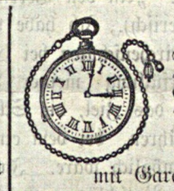
Tapeten, Bildern und Bagette

zu haben bei

Nikolai Iwanowitsch Ssedow.

Moskauer Straße, gegenüber der Petri-Pauli-Kirche.

Fabrik und Lager von Fensterglas — Moskauer Straße, bei der Iljinskaja, eigenes Haus. Fernsprecher Nr. **407.** — Adresse für Telegramme: Saratow, Nikolai Ssedow.



Neueröffnete spezielle

Taschen-, Wand- u. Weckeruhren-Handl.

Verkauf zu billigen Preisen mit Garantie für richtigen Gang.

Neugold-Ketten, die nie schwarz werden.

Reparatur von Uhren, Gold- und Silbersachen mit Garantie.

A. Drujan.

Moskauer Str. Nr. 74, zwischen Wolskaja u. Alexandrowskaja

Bekanntmachung.

In den Kolonien Räsanowka, Paninschen Kreises, bei Konrad Fehler werden Personen beiderlei Geschlechts, die der

Trunksucht ergeben sind

in 6—7 Tagen radikal geheilt.

Adresse: Панинск. п. отд. Самарск. г.

Spezielles Leinwandlager

des Hauelshauses

A. S. Sgibow & Ko.

Theaterplatz, neben Gardner.

Angekommen neue Partien **Mattleinwand** **ohne Appretur.**

Baika- und Plüsch-Decken, Sammetteppiche und Tischtücher.

Damenwäsche — vollständige Aussteuer.

Feste Preise.

Gelatinkapselanstalt

bei der

Apotheke A. L. Braslawsky

in **Saratow.**

Habe hektographische Masse vorrätig.

Rationelles Pferdebeschlagen und Tierheilanstalt

des Tierarztes

A. P. Tromschtschinsky.

Empfang von 8—2 und 5—7 Uhr abends.

Adresse: Константиновская 39.

Fernsprecher 811.

Alexander Kindsvater, Saratow,

Technisches und Mühlenbau-Kontor,

General-Agentur der Versicherungs-Gesellschaft „Rossija"

Agentur der Uischnij Nowgorod-Samaraer Landesbank

liefert:

Kompl. elektrische Beleuchtungsanlagen,
„ artesische und abessinische Brunnenanlagen mit Pumpen für Hand- und Kraftbetrieb,
„ Wasserversorgungsanlagen f. kleine Städte, Dörfer u. Ökonomien,
„ Heizungs- und Lüftungsanlagen,
„ Mühleneinrichtungen in jeglicher Art und Größe.

Großes Lager von:

echt französischen Mühlensteinen der „Société Générale Meuliere",

echt-schweizer Seidengaze der Fabrik „Dufour"

Walzenstühle u. Müllereimaschinen der Mühlenbauanstalt G. Daverio, Zürich,

Dreschgarnituren engl., deutsch. u. russisch. Fabrikation.

Lieferungen von:

Dieselmotoren, Sauggasmotoren, Naphtamotoren, Wolffschen Heißdampf-Lokomobilen, Windmotoren, Dampfturbinen, Wasserturbinen, sämtlichen Erdbohrwerkzeugen und Filter.

Kontor: Alexanderstraße 21, **Niederlage:** Zarizynerstraße 84.

Wichtig für Wiederverkäufer!

Wegen Platzräumung gelangen vom 25. August zum billigen Ausverkauf zirka **10.000** Volksbüchlein von 1 Kop. bis **10** Kop.; zirka **10.000** Hornbildchen von **20** Kop. an pro 100 Stück; **2000** Ansichten von Jerusalem Bethanien, Nazareth usw. **30** Kop. pro 100 Stück; zirka **15.000** Postkarten, wie Blumen Landschaften, Köpfe, Tiere usw. in der

Buchhandlung C. Knaub,

Saratow, Deutsche Straße.

Stets großes Lager von Jugendliteratur, Romanen, Novellen, Kriminalromanen, Reisegeschichten usw. Großes Lager geistlicher Bücher aus allen Gebieten auch Hinmelsbriefe u. anderes.

Buchhandlung „Sojus",

Saratow, Deutsche Straße unter dem Hotel „Rossija".

Дависъ ч. I 20 к., ч. II 30 к., ч. III 40к.
„ граматика ч. II. 15 коп.
Wagner, Fibel — 20 Kop.
Mühlmann, Deutsches Lesebuch I. Teil 40Kop., II. Teil 60 Kop.

Große Auswahl von deutschen und russischen Büchern. — Annahme von Bestellungen auf in- und ausländische Zeitschriften. Katalog gratis.

Vertreter **J. Brendel.**

Das Magazin von

Apothekerwaren und photographischem Zubehör

vormals

A. Kerner u. W. Bauer,

Deutsche Straße, Haus Meschtscherjäkow, neben der Uhrenhandlung von Jakowlew in Saratow

empfiehlt:

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen und Kinder. Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer und russischer Firmen. Seifen für die Wirtschaft und Toilette. Brillen und Pincenez nach ärztlichen Rezepten. Thermometer: medizinische, Zimmer- und fürs Freie.

Chirurgische Instrumente.

Photographische Apparate mit allem Zubehör.

Steinkohlen verschiedener Sorten für Schmiede, sowie Antrazit und Koks zur Heizung der Öfen in Fabriken, Kirchen, Schulen, Wohnhäuser und Magazine, direkt aus den Steinkohlen-Gruben des donischen Gebiets bezogen, in bester Qualität und zu billigen Preisen empfiehlt die

Steinkohlen-Handlung

von **Hermann Gratz.**

Saratow, Große Kosakenstraße Nr. 38, eigenes Haus. Zwischen der Wolster und Alexanderstr.

K. G. Treybal, Saratow,

Alexanderstraße, Haus Tillo.

Größtes Lager von englischen Werkzeugen für Tischler, Schmiede, Schlosser und Schuhmacher. Bester englischer Stahl für alle Zwecke.

Mühlpicken, Schmirgelscheiben und Sicherheitslaternen.

Aller Art Jagdgeräte, Gewehre u. Schießpulver.

Billigste Preise.

Näh- und Zuschneideschule.

Unterricht nach neuer russ. erleichter Methode.

Adresse Saratow, Gymnasial-Gasse (Гимназич. переулокъ), Haus Popow Nr. 6.

Anna Weber.

САРАТОВЪ. ЭЛЕКТРО-ТИПО-ЛИТОГР. Б. Л. РАБИНОВИЧЪ